



Review

Reviewed Work(s): *Organisation und Geschäft. Unternehmensorganisation in Frankreich und Deutschland 1890–1914 (Kritische Studien zur Geschichtswissenschaft 185)* by Heinrich Hartmann

Review by: Boris Gehlen

Source: *VSWG: Vierteljahrschrift für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte*, 100. Bd., H. 1 (2013), pp. 109–110

Published by: Franz Steiner Verlag

Stable URL: <https://www.jstor.org/stable/24547672>

Accessed: 11-10-2021 15:31 UTC

JSTOR is a not-for-profit service that helps scholars, researchers, and students discover, use, and build upon a wide range of content in a trusted digital archive. We use information technology and tools to increase productivity and facilitate new forms of scholarship. For more information about JSTOR, please contact support@jstor.org.

Your use of the JSTOR archive indicates your acceptance of the Terms & Conditions of Use, available at <https://about.jstor.org/terms>



JSTOR

Franz Steiner Verlag is collaborating with JSTOR to digitize, preserve and extend access to *VSWG: Vierteljahrschrift für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte*

Im zweiten Abschnitt (Zollverein im „Nationsdiskurs“) werden publizistische Stellungnahmen zum Zollverein (Etges) als Schritt zur „deutschnationalen Identität“ interpretiert, weil „Nation“ als Gebilde durch den Zollverein „direkt erfahrbar“ wird (Etges), während die Schutzzollbewegung der frühindustriellen Zeit Unternehmerinteressen mobilisierte und diese in nationale Bahnen lenkte. Dass die Zollvereinsfrage den bürokratischen und parlamentarischen Eliten nahelegte, im nationalen Rahmen zu denken und zu argumentieren, dabei auch die „nationale Verfassungsfrage“ aufzurollen, wird im Abschnitt III gezeigt. Der letzte Abschnitt enthält aus meiner Sicht zwei erwähnenswerte Erkenntnisse, nämlich (1) die Feststellung, dass die britische Einschätzung des Zollvereins viel positiver war als später die deutsche Historiographie wahrhaben wollte; und (2) das Argument, dass Österreich als Zollvereinspartner anpassungsfähiger und eine „Gesamtdeutsche Nation“ näher an einer Realisierung war als die historische „Kleindeutsche Lösung“ vermuten lässt.

Neue Erkenntnisse zur Wirtschaftsgeschichte des Zollvereins bietet der Band nicht. Sein Ergebnis besitzt aber zweifellos Bedeutung für die Wirtschaftshistoriographie, weil es das politische Gewicht des Zollvereins – ein ökonomisches Phänomen – in der Herausbildung des deutschen Nationalstaates noch höher einschätzen lässt als bisher plausibel erschien. Es stellen sich gleichwohl manche Fragen, z. B. nach der Vereinbarkeit dieser Einschätzung mit dem Krieg von 1866, oder die Frage, ob sich das Ergebnis auch durch systematische Erkenntnisse zum deutschen interregionalen Handel – nach wie vor ein Desideratum der deutschen Wirtschaftsgeschichte – bestätigen ließe.

Dettelbach

RICHARD TILLY

HEINRICH HARTMANN: *Organisation und Geschäft. Unternehmensorganisation in Frankreich und Deutschland 1890–1914* (Kritische Studien zur Geschichtswissenschaft 185). Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen 2010, 372 S., 58,95 €.

Die Evolution sozialer Organisationen ist nicht vorherbestimmt, sondern unter anderem Ergebnis von Erfahrungen, Praktiken, Sinndeutungen und Aushandlungsprozessen. Subjektives Erfahrungswissen, das aus (erfolgreichen) Problemlösungen in Unternehmen resultiert, bildet derart eine Basis objektivierbarer, wissenschaftlicher Paradigmen etwa der Organisationslehre. Heinrich Hartmann nimmt in seiner Dissertation zwei Ebenen in den Blick, die sich grob mit „Unternehmen“ und „Gesellschaft“ umreißen lassen, und sucht nach ihren Verbindungen. Er versteht Organisation als „Schnittmenge von normativ kulturell aufgeladenen Handlungen und wirtschaftlichen Strukturen“ (S. 12) und fragt mithin gleichsam nach unternehmerischen Rationalitäten und ihrer Einbettung in übergeordnete gesellschaftliche Zusammenhänge – in vergleichender Perspektive.

Dieses große Vorhaben operationalisiert Hartmann zum einen durch eine empirische Analyse von deutschen und französischen Unternehmen aus zwei Branchen (Chemie, Warenhäuser) und zum anderen durch eine theoretische Grundlegung sowie diskursanalytische Synthese, die die Darstellung einrahmen. Für die Chemie untersucht der Autor jeweils ein Unternehmen, die Farbenfabriken vorm. Friedr. Bayer AG und die Société des Produits chimiques d'Alais et de la Camargue (PCAC), während er jeweils mehrere Warenhäuser in die Analyse einbezieht. In diesen darstellenden Teilen fragt Hartmann für die Fallbeispiele nach Eigentumsverhältnissen, formellen und informellen Herrschaftsstrukturen, Arbeitsbeziehungen, betrieblichen Qualifikationsmechanismen und vielem mehr aus dem gleichsam klassischen Kanon der Unternehmensgeschichte. Die empirischen Befunde arbeitet Hartmann kenntnisreich heraus. Im Einzelfall sind sie bisweilen bekannt – Bayer als zentralisierter Großbetrieb, PCAC als dezentrales Unternehmen, vorwiegend weibliche Beschäftigte im Verkaufsbereich von Warenhäusern, mitunter prekäre Beschäftigungsverhältnisse bei Zulieferern und vieles mehr. Anderes wie die offensichtlich organisationsprägende Rolle der Unternehmer Duisberg und Pechiney steht in einem – freilich kaum aufzulösenden – Widerspruch zur Anonymität von Organisationen bzw. birgt die Gefahr, die Bedeutung individueller Leistungen überzubetonen. Aber weil

Hartmann sich dieser Probleme bewusst ist, gelingt es ihm, die unterschiedlichen Perspektiven auf die Organisation Unternehmen zusammenzuführen und mit der nötigen Vorsicht zu gewichten. So beschreibt er abwägend und mit Blick für Besonderheiten, Innovationen und diskursive Neubewertungen die Entwicklungspfade hin zur Formalisierung und Organisierung unternehmerischer Prozesse, die für die zweite Industrielle Revolution – seinen Betrachtungszeitraum – typisch waren.

Freilich ist der dezidiert *unternehmenshistorische* Nutzen von Hartmanns Ansatz nicht besonders groß, da sich die Fallbeispiele ohne weiteres mit vorhandener Methodik analysieren ließen und der Rückgriff auf „Organisation“ keinen unmittelbaren Erkenntnisgewinn bringt. Insofern wirkt das Konzept „übertheoretisiert“: Unternehmen haben schließlich schon immer auf ökonomische, soziale und kulturelle Umweltbedingungen reagiert und sie in spezifischer Weise für die eigene Organisation nutzbar gemacht – mit unterschiedlichem Erfolg. Seine große Stärke hat das Buch fraglos durch die Verknüpfung unternehmenshistorischer Befunde mit gesellschaftlichen Diskursen. Die Unternehmen dienen Hartmann somit eher als Folie, um die Ausbildung spezifischer (nationaler) Organisationsmuster zu erklären. Dies gelingt ihm durchaus eindrucksvoll, und das Buch bietet daher über den engeren Bereich der Unternehmensgeschichte hinaus zahlreiche interessante Anknüpfungspunkte.

Ein kleiner Wermutstropfen bleibt freilich: Bis auf einige spätere Beiträge des Autors selbst, referiert das Buch lediglich den Forschungsstand des Jahres 2006. Dies ist für eine Publikation, die 2010 in einer überaus renommierten Reihe erschienen ist, allemal erklärungsbedürftig, zumal in der Zwischenzeit einige Beiträge veröffentlicht wurden, die Hartmanns Darstellung hätten ergänzen (und damit weiter stärken) können. Die Gründe für diese zeitliche Diskrepanz bleiben leider unerwähnt; möglicherweise handelt es sich schlicht um eine Frage der Organisation?

Bonn

BORIS GEHLEN

GEOFFREY JONES/WALTER A. FRIEDMAN (Hg.): *The Rise of the Modern Firm* (The International Library of Critical Writings in Economics 260). Edward Elgar, Cheltenham 2012, 701 S. (zahlr. Tab. u. Abb.), 369.00 \$.

Das Buch ist ein weiterer Band in einer langen Reihe, mit welcher versucht wird, die wichtigsten Veröffentlichungen zu einem Thema aus Zeitschriften und Sammelbänden in einem Nachdruck zusammenzustellen. Die Bände sind brauchbar, weil sie in einem Stück den größten Teil der Pensumlektüre eines Seminars oder sogar einer Vorlesung abdecken können. Es werden allerdings sowohl in diesem Band wie auch in der ganzen Reihe ausschließlich englischsprachige Beiträge aufgenommen. Im vorliegenden Fall geht es um die unternehmensgeschichtliche Perspektive des Themas „Firma“. Die 27 Beiträge sind in den Jahren 1960 bis 2008 erschienen, ihre zeitliche Streuung über die Jahrzehnte ist im Band ungefähr ausgeglichen. Aktualität oder zeitliche Streuung waren aber keine Kriterien für die Aufnahme, entscheidend für die Auswahl waren wichtige Beiträge zu folgenden sieben Themen: „What is a Firm?“, „Early Firms“, „Modern Firms“, „Mature Firms“, „Varieties of Firm“, „Law and Regulation“ sowie „Global Firms“. Jeweils drei bis sieben Aufsätze repräsentieren ein Thema; so werden z. B. im ersten Abschnitt „What is a Firm?“ drei Beiträge von Alfred D. Chandler, Geoffrey Jones und Mira Wilkins abgedruckt.

Jones und Friedman ist es gelungen, den Sammelband sowohl zeitlich als auch räumlich umfassend zu gestalten. Natürlich liegt der Schwerpunkt auf dem 20. Jh., doch der früheste Beitrag befasst sich mit dem phönizischen Handel. Räumlich sind vor allem die USA gut vertreten, aber auch Europa und Asien werden angemessen berücksichtigt. Ein Beitrag über Lateinamerika vervollständigt die Sammlung. Viele wichtige Dinge, die an *business schools* gelehrt werden, sind repräsentativ vorhanden. Damit hat der Band wohl sein erstes Ziel erreicht. Das zweite wird am Ende der Einleitung kurz thematisiert: Dass die von Unternehmenshistorikern untersuchte praktische Realität häufig nicht den von Ökonomen entworfenen theoretischen Rahmensetzungen entspricht. Gerade weil seit dem